

Eine Fantasie: Als Gott die Welt erschuf

Aus dem elften Band: „Globale Intelligenz, Erzählungen“, 2026

Die folgende Geschichte ist eine Zusammenfassung ähnlicher Geschichten. Sie beschreibt an einem Beispiel die Faszination der Vielfalt und das erstaunliche Miteinander dieser.

Bevor Gott das Universum mit seinen unzähligen Aspekten erschuf, war alles eins. Es gab keine Unterschiede zwischen hell und dunkel, warm und kalt, Mann und Frau, Leben und Tod. Alles war eins in Gott.

***Anmerkung:** Wissenschaftler nennen diese Zeit vor dem Urknall übrigens „Singularität“ (also das Gegenteil von Pluralität). Demnach war das gesamte Weltall in der Form von unendlich großer Energie in einem unendlich kleinen Punkt komprimiert, bevor es dann im sogenannten „big bang“ explodierte und daraufhin alle Erscheinungen unseres Universums erschaffen wurden. Demnach ist Materie also eine Manifestation von Energie.*

Dass die Erscheinungen unserer Welt zwei Seiten haben, wussten die Buddhisten schon lange vor den Naturwissenschaftlern. Für sie gilt „Form“ in ihrem komplementären, sich gegenseitig ergänzenden Wesen gleichzeitig auch als „Leere“ und „Leere“ gleichzeitig auch als „Form“.

Inzwischen ist solch ein Wissen um die Komplementarität (um die Gegensatzergänzung) auch in Bereichen der Physik angekommen.

Steht doch – ganz einfach ausgedrückt – am Ende der Spaltung von Materie (von Atomen) ein gewaltiger Knall (eine Atomexplosion), bei dem eine ungeheure Menge Energie freigesetzt wird. Umgekehrt ist es den Wissenschaftlern schon gelungen, mit einer sehr großen Menge Energie kurzzeitig Materie zu erschaffen. „Form“ ist also „Leere“ und „Leere“ ist also „Form“.

„Globale Intelligenz
Erzählungen“

© Walter Krahe, Barweiler, 3.4.2026

Die Komplementarität der Erscheinungen (das sich ergänzende Miteinander sich vermeintlich widersprechender Elemente) lässt sich inzwischen schon viel einfacher akzeptieren. Bisher war dies ein das menschliche Denken extrem konfrontierender Inhalt und ausschließlich spirituellen Erkenntnissen vorbehalten.

Für die Taoisten ist die Quelle von allem das Tao, das zugleich Alles und Nichts, Anfang und Ende ist. Aus dieser Einheit soll dann das dynamische Wechselspiel der komplementären „Uraspekte“ Yin und Yang, die in der chinesischen Philosophie Mutter und Vater aller Unterschiede und Polaritäten sind, entstanden sein.

Dieser Ur-Zustand vollkommener, permanenter Harmonie wurde Gott auf Dauer zu langweilig. Es fehlte die Spannung des Lebens. Alles war eintönig, gleichförmig und vorhersehbar. Nichts Neues passierte mehr. In diesem Zustand ist sogar ein Paradies kein Paradies mehr, da alles schon bekannt und normal ist.

Gott entschied sich, dies zu ändern. Mit einer unvorstellbaren Explosion startete er die Entwicklung des Lebens, den Beginn der Evolution, den Beginn von Zeit und Entfaltung. Durch den gewaltigen Urknall entstand das Universum mit einer fast unendlichen Vielfalt an Energie-, Materie- und Geisteszuständen, an Formen und Lebewesen.

Leben bedeutet seitdem Abgrenzung und Unterscheidung von allem anderen. Plötzlich entstanden Individualität und Verschiedenheit, Einseitigkeit und Polarität. Leben umfasst den permanenten Wechsel von Geburt, Entwicklung, Verfall, Tod und Transformation. Nichts ist mehr vorhersehbar.

Anfangs hatte Gott Probleme mit zentralen Elementen seiner Schöpfung. Die Nacht kam zu ihm und beschwerte sich. Ihr gefiel nicht, dass sie im Gegensatz zum Tag nur dunkel, kalt und fast leblos war. Die Wesen würden Angst vor ihr haben und sie hassen. Den Tag aber mit seiner Helligkeit, Wärme und dem pulsierenden

„Globale Intelligenz
Erzählungen“

© Walter Krahe, Barweiler, 3.4.2026

Leben würden sie völlig einseitig lieben. Die Nacht protestierte gegen diese ungerechte Einseitigkeit und forderte die gleiche Wichtigkeit bzw. den gleichen Wert wie der Tag. Gott dachte nach und gab der Nacht Recht. In seiner Schöpfung sollte nichts bzw. niemand wichtiger oder besser als ein anderer sein. Jedes und jeder sollte genauso wertvoll wie alles andere sein.

Gott erklärte dies der Nacht so: Gäbe es nur Helligkeit, Wärme und Aktivität, dann würde das Leben bald zum Stillstand kommen, da alles vertrockne und schließlich erschöpft sei, ohne die Abkühlung und die Erholung der Nacht. Gäbe es aber nur Nacht, dann wäre durch permanente Dunkelheit und Kälte bald alles ohne Lebenswillen und Energie. Die meisten Wesen könnten ohne den Tag und die Nacht nicht leben. Fehlte ein Element, würden sie krank und irgendwann sterben. Tag und Nacht hätten unterschiedliche Aufgaben und seien so unverzichtbare, gleichwertige Partner.

Zusätzlich gab Gott der Nacht und dem Tag noch unzählige Gesichter: So gibt es seitdem erschreckend dunkle und lange, kalte Nächte, aber auch helle, vom Mond verzauberte, lauwarme, wunderbare, romantische Sommernächte, Nächte voller Stille und Erholung, aber auch voll stürmischer Aktivität.

Auch kein Tag gleicht dem anderen. Es gibt helle, dunkle, kalte, warme oder heiße Tage, Tage voller Aktionen oder Tage voller Faulheit. Dabei ist mancher Tag dunkler und bedrückender, kälter und einsamer als manche Nacht und manche Nacht ist lebhafter als viele Tage.

Als die Nacht das verstand, dankte sie Gott sehr. Sie war stolz, dass sie eine gleich wichtige Aufgabe wie der Tag und auch solch eine Vielfalt hatte. Jetzt würden die Wesen auch sie lieben. Der Tag freute sich über seine starke Partnerin. Das Miteinander von Tag und Nacht gleicht seitdem einem fortwährenden Liebesspiel, das trotz seiner Regelmäßigkeit immer anders ist. Im Zauber der Morgen- und Abenddämmerung begegnen sie sich. Es sieht so aus, als

wolle der eine den anderen immer wieder neu verführen. Für jeden, der dieses Spiel beobachtet, eine leuchtende Inspiration.

Seitdem achtet Gott sehr genau darauf, dass alle Elemente seiner Schöpfung die gleiche Wichtigkeit und Vielfalt haben wie Tag und Nacht. In ihrer Bedeutung sind sie viel mehr als nur primitive Gegensätze. In ihrer Intensität wechseln sie sich ab wie Ein- und Ausatmen, Sommer und Winter. Jedes Mal sind sie verschieden. Durch ihr dynamisches Miteinander schaffen Tag und Nacht ständige Veränderung und unzählige Variationen. Nie lassen sie voneinander los. Ihr Zusammenspiel wäre sonst zu Ende. So bleibt ihre dynamische Harmonie sehr stabil.

Eigentlich hatte Gott mit seiner Schöpfung am Ende doch alles richtig gemacht - so glaubte er zumindest – bis dann der Mensch immer mächtiger in Erscheinung trat.

Gott hatte nach seinen Anfangsschwierigkeiten und der berechtigten Intervention der Nacht dann einsichtig dafür gesorgt, dass sich all die vermeintlichen Gegensätze – wie z. B. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Kindheit und Alter, Geburt und Tod – in einem äußerst harmonischen Wechselspiel gegenseitig ergänzten. Dabei war Gott mit seinem Werk derart sorgsam umgegangen, dass er jeden einzelnen Aspekt des Lebens mit einer Vielzahl an wichtigen bereichernden Eigenschaften ausstattete – ähnlich, wie er das bei Tag und Nacht gemacht hatte.

All das ergab aus Gottes allumfassender Sicht auf das fruchtbare Miteinander einen tiefen Sinn. Gott war fasziniert.

Alle Aspekte seiner Schöpfung waren ebenfalls zufrieden mit ihrer jeweiligen Funktion. Das Miteinander funktionierte wunderbar. Die langweilige Gegensatzlosigkeit des Urzustands war überwunden.

Seine neue Schöpfung fußte auf Vielfalt. Dynamische Harmonie und sich komplementär ergänzendes Miteinander machten den Zauber seiner zauberhaften Welt aus.

Alles schien perfekt – war es dann aber doch nicht.

„Globale Intelligenz
Erzählungen“

© Walter Krahe, Barweiler, 3.4.2026

Warum? Was war geschehen?

Gott war zwar kraft seiner Einsicht äußerst vielsichtig vorgegangen, hatte dabei aber die dringend erforderliche Weitsicht aus seinem Blickfeld verloren.

Er hatte unseligerweise völlig übersehen, dass seine von ihm erschaffenen Wesen auch so etwas wie Bewusstsein erlangen konnten und zunehmend selbstbestimmt zu handeln vermochten.

Dies gelang mit großem Abstand dem Menschen am besten, der durch sein wachsendes Talent zum fruchtbaren Miteinander eine unglaubliche, immer schneller werdende Entwicklung hinlegte: vor allem in Bezug auf seine sich entfaltenden kognitiven Fähigkeiten.

Langsam wachte der Mensch in der vielfältigen Welt auf, die er in keiner Weise verstand, weil er in seiner alles beschränkenden Einfalt um Dimensionen von Gottes allumfassender Sicht entfernt war.

Verhängnisvollerweise aber war er in der Lage, sich dem harmonischen Miteinander von Gottes Schöpfung zu widersetzen. Er wurde zum Fremdkörper in einer bis dahin perfekt harmonisierenden Welt. Der Mensch hatte verstandesmäßig keinerlei Idee davon, mit der unglaublichen Komplexität des Lebens fruchtbar umzugehen. Seine ichbezogene Sicht prägte fortan seine völlig einseitige Weltsicht.

Er erkannte, dass kein anderes Wesen derartige geistige Fähigkeiten besaß wie er, weshalb er sich selbst zur Krone der Schöpfung auserkor und fortan fest davon überzeugt war, seine Mitwelt künftig nach seinen Vorstellungen untertan machen zu müssen und zu beherrschen, was ihm von Tag zu Tag immer wirkungsvoller gelang.

Als Gott das sah, war er fassungslos. Er hatte seine Fähigkeit, entscheidenden Einfluss auf das harmonische Miteinander zu nehmen, nachlässig aus der Hand gegeben. Der Mensch war inzwischen derart mächtig geworden, dass Gottes Einfluss nicht mehr stark genug war, um die Geschehnisse der Welt ausreichend sinnvoll zu gestalten.

Was sollte Gott jetzt tun? Alles zerstören und von vorne beginnen?

Das wollte er dann doch nicht, war es doch nur allein der Mensch,

„Globale Intelligenz

Erzählungen“

der derart aus der Rolle fiel und eben nicht all die anderen. Die menschlichen Wesen hatten sich zum Gipfel der Zerstörung entwickelt – weit entfernt davon, die Krone der Schöpfung zu sein. Sehr lange musste Gott darüber nachdenken, was er im Interesse aller anderen Sinnvolles unternehmen konnte.

Ihm kam nur eine einzige Idee: Er würde sich als aktiver Lenker der Welt zurückziehen müssen. Trotz der gewaltigen Eingriffe des Menschen vertraute er darauf, dass das Funktionieren des fruchtbaren Miteinanders all der anderen am Ende dann stärker wäre als die Zerstörungskraft der Menschen. Doch darin leider irrte er.

Ebenfalls hoffte er auf das geistige Wachstum des Menschen. Auch der Mensch sollte eine umfassendere Sicht auf die Welt entwickeln können, was ihn dazu befähigen würde, sich in vollem Bewusstsein in das harmonische Miteinander seiner Mitwelt konstruktiv miteinzubringen, anstatt sich länger selbst als deren Eroberer aufzuführen.

Um dieser Hoffnung eine realistische Grundlage zu geben, wollte er sich nicht komplett aus der Welt zurückziehen.

Er verblieb fortan als allumfassende Grundlage im Herzen eines jeden Einzelnen und war dort grundsätzlich von jedem zu entdecken. Durch diese Möglichkeit kann es Menschen gelingen, ihre abgrundtiefe Einseitigkeit zu überwinden und die Einheit von allem zu erfahren. Sie können durch derartige Allwirklichkeitserfahrungen einen Blick auf die alles umfassende Sicht erhaschen und fortan in ihrem Leben einseitige Weltansichten vermeiden. Eine tiefe Liebe und Weisheit sind seitdem ihre Markenzeichen. Zeugnisse derartiger Erfahrungen finden sich seither in allen Kulturen.

Die alles entscheidende Frage aber ist: Reicht dies aus, um die Welt vor dem Absturz in völlig unerträgliche Zustände und am Ende vor der Zerstörung bewahren zu können?

Der Ausgang davon ist fraglos bis heute völlig offen! Gott verfolgt diese Entwicklung mit großer Anspannung und Sorge. Vielleicht braucht es erst die tiefe Dunkelheit, um so das Licht zu entdecken.

„Globale Intelligenz
Erzählungen“

Die Zustände im 21. Jh. – in Bezug auf den Umgang der Menschen untereinander und den Umgang mit ihrer lebensnotwendigen Mitwelt – spitzen sich dermaßen zu, dass immer mehr Menschen ihren Mut verlieren und sich frustriert auf sich selbst und in ihr kleines privates Glück zurückziehen. Etwas, was nachvollziehbar, aber alles andere als hilfreich ist. Sehr viele andere Menschen haben erst gar nicht die Möglichkeit des innerlichen und äußerlichen Rückzugs, weil sie aufgrund gewaltiger Ungleichheiten unentwegt einem gnadenlosen Überlebenskampf ausgesetzt sind. Im Vergleich dazu sind es nur eine Handvoll Menschen, die sich auf Kosten all der anderen ein vermeintlich schönes Leben machen können.

Kann eine allumfassende Sicht die Menschheit noch rechtzeitig erreichen? Ist es überhaupt möglich, dass mehr und mehr Menschen ihre völlig beschränkte Entweder-oder-Ausschließeritis überwinden, die maßgeblich für alle einseitigen Weltansichten und die damit einhergehenden katastrophalen Zustände verantwortlich ist?

Wollen wir Menschen wirklich den Ausweg aus unserer misslichen Situation finden und diesen dann beschreiten oder sind wir hoffnungslos in unserer Egozentrik und unserem Egoismus gefangen?

Eigentlich sollte alles das für einen halbwegs klugen Menschen kein größeres Problem darstellen. Wenn man seine eigene Begrenztheit erkennt und anerkennt, kann man sich aktiv um den Weg daraus bemühen. Es geht darum, künftig über den Tellerrand seiner eigenen begrenzten Wahrnehmung zu blicken, vor der Vielfalt nicht länger wegzulaufen und zu lernen, mit dieser konstruktiv umzugehen.

♦ **Globale Intelligenz ist das Zauberwort:** die auf wirklichkeitsnaher, tabuloser Vielsicht basierende, komplementäre Berücksichtigung aller maßgeblichen Faktoren – anstelle einer alles beschränkenden Entweder-oder-Ausschließeritis.

Der Mensch ist schon heute in der Lage, das vielfältige, fruchtbare Miteinander zu realisieren. Er braucht dafür nicht fünfzig Jahre Meditation in einer einsamen Höhle, sondern genau jetzt einen ungeübten Verstand und ein liebevolles Herz. Das sollte möglich sein!

„Globale Intelligenz
Erzählungen“

Anmerkung: Ob es tatsächlich Gott gibt oder ob man so etwas wie die „Allwirklichkeit“ tief in sich erspüren kann, ist zumindest jetzt und hier an dieser Stelle nicht die entscheidende Frage.

Jetzt kommt es darauf an, dass die Menschen ihre Schuld und Verantwortung nicht länger auf andere schieben – auch nicht auf Gott!

► **Ein kluger Mensch ist für das jetzt dringend erforderliche Umschwenken bereits wirkmächtig genug!**